

## Der schwere Atem

### I

Ich war alt genug, um nicht mehr an Gespenster zu glauben, und doch jung genug, um in den Gesichtern der Älteren noch diese selbstverständliche, beinahe gelangweilte Autorität zu sehen, die jeden Zweifel so behandelt, als sei er keine Frage, sondern nur ein ungeschickter Fleck auf dem Hemd, den man wegwischt, bevor man die Tür öffnet und hinausgeht, dorthin, wo der Abend bereits wie ein dunkles Tuch zwischen den Häusern hängt und die Kälte, obwohl sie noch nicht beißt, schon so riecht, als habe sie lange in einem Keller gewartet.

Die Einladung kam nicht als Brief oder als feierliches Wort, nicht als Bitte, sondern als eine Kette von Nebensätzen, die man mir im Vorübergehen hinwarf, als ginge es um etwas, das ohnehin geschehen würde – ob ich nun zustimmte oder nicht –, denn wenn der Bäcker am Morgen grinste und sagte, heute Abend sei es soweit, und wenn die Frau vom Brunnen nur kurz den Blick hob und meinte, ich solle mich nicht so anstellen, dann war darin diese stille Botschaft, dass mein Nein nicht als Entscheidung gelten würde, sondern als kindischer Widerstand gegen eine Ordnung, die schon vor mir dagewesen war.

Ich fragte nach, weil man als junger Erwachsener irgendwann glaubt, das Fragen sei das Zeichen von Würde, doch sie antworteten nicht wirklich, sie setzten nur ein paar Worte in die Luft: Tradition, Totentanz, Mahnung, Spaß, und jedes dieser Worte klang wie eine Münze, die man mir in die Hand drückte, damit ich das Klappern höre und denke, ich hätte etwas erhalten, obwohl ich spürte, dass es hohl war und dass die wirkliche Zahlung, die wirkliche Rechnung, erst später kommen würde, wenn man mich dort stehen hätte, wo man sich nicht mehr einfach umdrehen kann.

Am Nachmittag, als ich mich auf den Weg machte, ging ich langsamer als nötig, nicht aus Furcht, sondern aus diesem beschämenden Trotz, der sich als Gleichgültigkeit verkleidet, und ich bemerkte, wie die Dorfgassen sich plötzlich in Gänge verwandelten, als hätte jemand die Welt enger gestellt, und überall standen Menschen, die sonst ihren Alltag behaupteten, jetzt aber so taten, als sei es völlig normal, in kleinen Gruppen zu flüstern, mich anzusehen, wegzusehen, wieder hinzusehen und dabei die Lippen zu einer Art Lächeln zu ziehen, das nicht freundlich war, sondern vorbereitend.

Man sagte mir, ich solle mich warm anziehen, und dieser Satz hätte harmlos sein können, wäre er nicht mit einer merkwürdigen Betonung gesagt worden, als ginge es nicht um Wetter, sondern um eine Kälte, die nicht auf der Haut sitzt, sondern darunter, wo man sich nicht mit Wolle schützt, und als ich antwortete, dass ich schon wisse, was ich tue, lachten sie kurz, nicht laut, nicht befreiend,

sondern so, als hätte ich eine Pointe geliefert, die nur Eingeweihte verstehen, und in ihrem Lachen lag etwas, das wie ein kleiner Haken war.

Je näher ich dem Kirchhof kam, desto häufiger hörte ich das Wort „nur“, dieses Wort, das eigentlich trösten oder einordnen soll und doch wie eine Klinge funktioniert, weil es etwas Großes kleinredet, indem es so tut, als sei es selbstverständlich, und sie sagten, es sei nur ein Brauch, ein Spiel, Masken mitunter, Verse – viele Verse, nur eine derbe Moral, und während sie das sagten, wechselten sie Blicke, als müssten sie sich gegenseitig versichern, dass dieses „nur“ noch funktioniert, dass es noch hält, dass niemand darunter hervorblickt.

Der Mann, der mich schließlich begleitete, ein entfernter Bekannter mit groben Händen und einem Atem, der nach Bier und kaltem Rauch roch, legte mir den Arm um die Schulter, als wären wir Freunde, und erklärte mir auf dem Weg, dass jeder einmal zum ersten Mal dabei sei, dass die Alten einen gern erschrecken, weil das eben dazugehöre, dass man dem Tod ins Gesicht lachen müsse, und während er redete, spürte ich, wie er mich leicht lenkte, nicht grob, aber bestimmt, so wie man ein Tier am Strick führt, damit es nicht plötzlich stehenbleibt.

Als wir die letzten Häuser hinter uns ließen, hörte ich aus der Richtung des Friedhofs ein Singen, das zunächst wie ein Chor klang, bis ich merkte, dass es nicht wirklich viele Stimmen waren, sondern wenige, die sich in einer Weise überlagerten, als würden sie immer denselben Satz wiederholen und dabei in der Tonhöhe verrutschen, und ich sagte, das klinge seltsam, worauf mein Begleiter nur meinte, ich solle nicht so empfindlich sein, es sei eben dunkel, und Dunkelheit mache aus allem etwas Größeres, als es sei.

Vor dem Tor standen mehrere Gestalten, und selbst aus der Entfernung erkannte ich an ihrer Haltung, dass sie nicht zufällig dort waren, sondern warteten, und als ich näherkam, sah ich die ersten Masken: Schädelgesichter aus Holz oder Leder, Kiefer, die zu breit wirkten, Augenhöhlen, die zu tief lagen, und ich wollte lachen, weil man mir gesagt hatte, es sei Spaß, aber mein Körper reagierte nicht mit Lachen, sondern mit einem unwillkürlichen Festwerden der Schultern, als wüsste er etwas, das mein Kopf noch nicht zugeben wollte.

Sie begrüßten mich nicht wie einen Gast, sondern wie ein Requisit, das endlich angekommen ist, und ich hörte meinen Namen, nicht gerufen, sondern gesprochen, als wäre er Teil eines Reims, den man schon lange kennt, und jemand sagte, nun sei ich dran, und ein anderer sagte, keine Angst, das sei alles nur Theater, und in dem Moment, als ich dieses Wort hörte, Theater, dachte ich an Kulissen, an Farbe, an gespielte Schreie, und ich klammerte mich an diesen Gedanken wie an ein Geländer, ohne zu merken, dass auch ein Geländer in die Tiefe führen kann, wenn es dort angebracht wurde, wo man fallen soll.

Noch bevor ich das Tor durchschritt, spürte ich, wie die Luft sich veränderte, nicht kälter, sondern wie sie dichter wurde, als hätte sie mehr Gewicht, und ich sagte mir, dass ein Friedhof eben so

riecht, nach Erde, nach Stein und feuchtem Laub, doch hinter dieser Erklärung lag etwas anderes, ein Hauch von Süße, der nicht zu den Jahreszeiten passte, ein Geruch, der nicht frisch und nicht faul war, sondern wie ein Versprechen von Fäulnis, als wäre der Zerfall schon anwesend und würde nur höflich warten, bis man ihm die Tür aufhält.

Ich trat ein, weil alle es taten, weil mein Begleiter mich leicht vorwärts drückte und sich die Masken zur Seite neigten, als würden sie Platz schaffen, und während ich mir noch sagte, dass ich nicht lächerlich sein dürfe, dass ein junger Mensch nicht vor Holzgesichtern erschrickt, hörte ich hinter mir das Tor zufallen, nicht laut, nicht dramatisch, sondern endgültig, und ich verstand, noch bevor ich es in Worte fassen konnte, dass der Trost der anderen nicht dazu diente, mich zu beruhigen, sondern dazu, mich hinüberzubringen.

## II

Als ich den ersten Schritt hinter das Tor setzte, merkte ich, dass der Kirchhof nicht einfach nur ein Stück Land war, auf dem Steine stehen und Namen vergehen, sondern ein Raum, der sich um die Lebenden wie ein Mund schließt, der nicht beißt, sondern einatmet, und diese Luft war nicht die gewöhnliche Nachtluft, sondern eine gemischte, abgestandene Schwere aus feuchter Erde, kaltem Kalk, altem Wachs und einem süßlichen Unterton, der so klanglos und so unpassend in die Nase kroch, dass ich unwillkürlich langsamer ging, als müsste ich die Entfernung zu meinem eigenen Unbehagen neu vermessen.

Der Weg, den ich kannte, weil man als Kind hier entlanggegangen war, wenn man Blumen brachte und die Erwachsenen mit gesenkter Stimme sprachen, war plötzlich nicht mehr derselbe, weil er im Dämmerlicht nicht geradeaus führte, sondern sich wie eine Frage wand, und an den Seiten standen Grabsteine, die im Alltag bloß steinerne Rechtecke sind, nun aber wie Gesichter wirkten, die man in der Dunkelheit nur deshalb nicht als Gesichter erkennt, weil man sich weigert, ihnen eine Mimik zuzugestehen, und ich spürte, wie mein Blick immer wieder an verwitterten Buchstaben hängenblieb, als wollten sie mir etwas zuflüstern, das man tagsüber überliest, weil man es nicht hören muss.

Weiter hinten, dort, wo der Kirchhof eigentlich endet und nur noch die Mauer und das schwarze Nichts dahinter beginnen sollten, sah ich das Beinhaus, das ich früher kaum beachtet hatte, weil es wie ein Nebengebäude der Ordnung wirkte, und nun schien es plötzlich der Mittelpunkt zu sein, nicht durch Größe, sondern durch eine Art stillen Druck, denn die Tür stand einen Spalt offen, und aus diesem Spalt kam kein Licht, sondern etwas, das eher wie ein Mangel an Licht war, ein Schatten, der sich nicht vom Körper löst, sondern aus sich selbst heraus wächst, als wäre Dunkelheit dort nicht Abwesenheit, sondern Material.

Neben dem Beinhaus lagen Knochen, nicht zufällig verstreut, sondern in Reihen, als hätte jemand sie gezählt, sortiert, zu Häufchen gelegt, die nach Rippen und Oberschenkelknochen und runden Schädeln unterschieden waren, und ich musste an Holzattrappen denken, an Lehrmaterial, an einen makabren Scherz, doch die Oberfläche dieser Dinge war nicht glatt und neu, sondern stumpf, porös, an manchen Stellen dunkel verfärbt, und obwohl ich mich zwang, das als Lichteffekt abzutun, roch ich ganz deutlich diese trockene, staubige Note, die nicht nach Erde riecht, sondern nach etwas, das lange in einem Raum ohne Atem gelegen hat.

Die Menschen um mich herum bewegten sich anders, als bewegten sie sich nicht durch einen vertrauten Ort, sondern durch einen Zwang, denn sie traten nicht auf Gräber zu, sie mieden bestimmte Stellen, sie senkten kurz die Köpfe, als würden sie unsichtbare Linien respektieren, und obwohl mir niemand sagte, wo ich gehen sollte, wurde ich doch geführt, indem man mir stets ein kleines Stück Platz ließ, nicht freundlich, sondern so, wie man einem Tier einen Korridor lässt, der nur eine Richtung kennt, während rechts und links die Maskierten standen und sich nicht rührten, als könnten sie durch völlige Stille mehr erreichen als durch Drohung.

Im Zentrum des Platzes, wo man gewöhnlich nur eine freie Fläche sieht, stand ein Kreis aus Kerzen, deren Flammen kaum flackerten, als hätte die Luft selbst beschlossen, sich nicht zu bewegen, und in diesem Kreis lagen Dinge, die ich nicht sofort begriff, weil mein Gehirn sie zu Symbolen machen wollte, damit sie erträglich bleiben, doch es waren Schädel, einige bemalt, einige mit eingeritzten Zeichen, einige mit dunklen Flecken, die nicht wie Farbe wirkten, und als ich näherkam, sah ich, dass auf manchen Stirnflächen Namen standen, mit Tinte oder Ruß geschrieben, als hätten die Toten ihre Etiketten bekommen wie Waren in einem Lager.

Ich hörte das Singen nun deutlicher, und es war nicht schön, nicht harmonisch, nicht einmal wirklich musikalisch, sondern es hatte etwas von einer Litanei, die man so oft wiederholt, bis sie keine Bedeutung mehr hat und gerade dadurch gefährlich wird, und in den Zwischenräumen dieser Stimmen lagen Geräusche, die nicht dazugehören schienen: ein feuchtes Schmatzen hier, ein leises Knacken dort, als würde jemand mit den Zähnen auf etwas Hartem kauen, und jedes Mal, wenn ich den Kopf drehte, tat ich es zu spät, als hätte der Ort gelernt, meinen Blick einen Herzschlag lang hinter sich her zu ziehen.

Man zeigte mir, beinahe beiläufig, als wäre es Teil der Dekoration, eine offene Grube am Rand, nicht tief, eher wie ein hastig begonnenes Loch, und daneben lagen Schaufeln, deren Holzstiele dunkel glänzten, als hätten sie viel Kontakt mit nasser Erde gehabt, und ich wollte fragen, wozu das gut sei, weil man doch sagte, es sei nur ein Spiel, doch meine Stimme blieb in mir stecken, nicht aus Angst vor Spott, sondern aus dem dumpfen Gefühl, dass eine Frage in diesem Raum nicht beantwortet, sondern registriert würde, wie ein Fehltritt, den man später gegen mich verwenden kann.

Je länger ich dort stand, desto mehr löste sich die gewohnte Logik, in der ein Friedhof ein Ort des Endes ist, denn überall deutete etwas auf Bewegung hin, auf Tätigkeit, auf ein heimliches, geschäftiges Weiterlaufen unter der Oberfläche, und ich spürte, wie meine eigene Wärme mir plötzlich verdächtig vorkam, als wäre sie eine Ungehörigkeit inmitten dieser kalten Ordnung, und gleichzeitig merkte ich, dass die Kälte nicht nur von außen kam, sondern sich in mir ausbreitete, weil man mich hier nicht als Besucher sah, sondern als etwas, das endlich in die richtige Schicht der Welt einsortiert werden sollte.

Als ich schließlich den Blick über die Steine, die Mauern, die Kerzen und die starr wartenden Gestalten schweifen ließ, begriff ich mit einer Klarheit, die sich wie Übelkeit anfühlte, dass dieser Ort nicht dafür gebaut war, den Tod zu erinnern, sondern ihn zu organisieren, ihn vorzuführen, ihn zu pflegen wie ein Handwerk, und während mir wieder das beruhigende Wort „Brauch“ durch den Kopf ging, klang es plötzlich nicht mehr wie Trost, sondern wie ein Deckel, den man auf etwas legt, das darunter weiterarbeitet, ewiglich geduldig, völlig unbeeindruckt, und nur darauf wartet, dass jemand endlich nahe genug herankommt.

### III

Sie traten nicht gleichzeitig in den Kreis, sondern einzeln, in Abständen, die sich falsch anfühlten, weil sie weder zufällig noch rhythmisch waren, sondern eher wie Atemzüge eines Körpers, der groß genug ist, um viele Münder zu haben, und jeder von ihnen trug eine Maske, die nicht nur das Gesicht verbarg, sondern es ersetzte, mit Zähnen, die zu zahlreich standen, mit Augenhöhlen, in denen kein Dunkel lag, sondern ein matter Glanz, als reflektierten sie etwas, das hinter mir geschah. Ihre Stimmen setzten ein, ohne dass ich sagen konnte, welcher Mund sie formte, denn sie schienen sich vom Körper zu lösen und im Raum selbst zu hängen, tief und rau, dann wieder überraschend hell, aber immer feucht, als würden die Worte durch etwas hindurchgeschoben, das nicht für Sprache gedacht ist, und sie sprachen Reime, moralische Verse, alte Mahnungen, die ich aus Predigten kannte, doch sie veränderten sie leicht, verdrehten Endungen, setzten Pausen an Stellen, an denen kein Atem nötig sein sollte, sodass jeder bekannte Satz plötzlich wie eine Drohung klang. Ich erkannte in diesen Versen Dinge aus meinem Leben, nicht große Geheimnisse, sondern kleine, beschämende Wahrheiten, Gedanken, die man niemandem erzählt, weil sie so alltäglich sind, dass sie einen erst recht verraten, und als einer der Tänzer meinen Namen nannte, nicht laut, sondern wie nebenbei, als sei er Teil der Metrik, lachten einige der Umstehenden kurz auf, um mir zu zeigen, dass dies der Spaß sei, der erwartet wurde, doch dieses Lachen kam zu verzögert, wie eine Erklärung erst nach dem Unfall.

Die Tänzer begannen, sich zu bewegen, nicht im Sinne eines Tanzes, der Freude oder Ordnung kennt, sondern in einer Abfolge von Schritten, die eher an das Zögern eines Verletzten erinnerten,

an das vorsichtige Testen von Gelenken, die lange nicht benutzt wurden, und jedes Mal, wenn ein Fuß den Boden berührte, hörte ich ein leises Geräusch, das nicht zum Stein passte, ein dumpfes, feuchtes Aufsetzen, als träte etwas Schweres aus einem Inneren nach außen.

Einer kam mir näher, so nah, dass ich den Geruch unter der Maske wahrnahm, eine Mischung aus kaltem Schweiß, altem Leder und diesem süßlichen Moder, der mir bereits aufgefallen war, und als er den Mund öffnete, um zu sprechen, sah ich hinter den künstlich wirkenden Zähnen etwas Dunkles, Unregelmäßiges, das sich bewegte, als hätte der Mund einen eigenen Inhalt, der nicht zur Verkleidung gehörte, und ich musste den Blick abwenden, um nicht zu würgen.

Man sagte mir, es sei Teil des Spiels, dass die Toten mit den Lebenden sprächen, dass man erschrecken müsse, um zu lernen, und ein älterer Mann erklärte mir mit beherrschender Stimme, dass der Tod keine Scheu kenne und man ihm deshalb ohne Scheu begegnen solle, während hinter ihm ein Tänzer stehen blieb und in genau diesem Moment zu atmen begann, langsam, schwer, hörbar, obwohl niemand sonst in der Nähe so laut Luft holte.

Ich versuchte, die Masken als Masken zu sehen, doch je länger ich hinsah, desto weniger fand ich Nähte, Ränder oder Befestigungen, und als einer der Tänzer den Kopf zur Seite neigte, tat er es in einem Winkel, den ein menschlicher Nacken nicht halten sollte, und trotzdem knackte nichts, riss nichts, sondern alles blieb weich und fließend, als wäre der Körper darunter nicht starr, sondern bereits an einen anderen Zustand gewöhnt.

Die Stimmen richteten sich nun ausschließlich an mich, nicht aggressiv, nicht laut, sondern mit einer geduldigen, wissenden Ruhe, und sie erzählten mir, wer ich sei, nicht mit meinem Namen, sondern mit Zuschreibungen: Sohn, Beobachter, Zaudernder, Bauer, und jedes Wort traf etwas in mir, das ich nicht verteidigen konnte, weil es stimmte, und ich begriff, dass dieser Tanz nicht dazu diente, den Tod zu verspotten, sondern mich zu vermessen.

Als einer der Tänzer mir schließlich die Hand entgegenstreckte, langsam, fast höflich, und ich sah, dass die Haut darunter nicht wie Haut wirkte, sondern wie etwas, das man zu lange im Wasser gelassen hat, aufgequollen, grau, an den Fingern eingerissen, hörte ich mich selbst lachen, ein kurzes, hohles Geräusch, das signalisieren sollte, dass ich den Witz verstand, während in mir die Gewissheit wuchs, dass hier niemand spielte, sondern probte.

## IV

Als meine Angst nicht mehr nur in mir arbeitete, sondern sichtbar wurde, in der Art, wie ich stehen blieb, wie ich den Blick nicht mehr ruhig halten konnte, wie meine Atmung sich gegen den Rhythmus der Gesänge stemmte, traten die Erklärer hervor, jene Männer und Frauen ohne Masken, mit vertrauten Gesichtern und beruhigenden Stimmen, die mir erklärten, dass alles genau so gedacht sei, dass der Schrecken Teil der Lehre sei, dass man den Tod nur begreife, wenn man

ihn nah heranlasse, und dass ich mich schämen müsse, weil ich Dinge für echt halte, die seit Generationen nur dargestellt würden.

Sie redeten lange, sie redeten klug, sie redeten mit jener geduldigen Milde, die nicht überzeugen will, sondern feststellt, dass Widerstand unnötig sei, und während sie erklärten, dass Masken täuschen, dass Licht trügt, dass Gerüche Erinnerungen hervorrufen, bemerkte ich, wie hinter ihnen ein Tänzer reglos stand, den Kopf leicht geneigt, und obwohl niemand ihn berührte, bewegte sich seine Brust in einem langsamen, schweren Rhythmus, der nicht zum Sprechen passte, sondern eher zum Verrotten.

Ein Geistlicher trat hinzu, ein Mann, dessen Hände ich bei Beerdigungen gesehen hatte, ruhig und tröstend, und er legte mir diese Hand nun auf die Schulter, wobei ich sofort spürte, dass sie kälter war als die Nachtluft, und er sagte, dass der Tod ein Lehrer sei, dass man keine Angst vor Lehrern haben dürfe, dass alles hier geordnet sei, geregelt, abgesegnet, und genau in dem Moment, als er das sagte, hörte ich hinter mir ein leises Reißen, als hätte jemand Stoff von feuchtem Fleisch gezogen.

Ich wollte glauben, denn der Glaube an Erklärungen ist einfacher als der an Monster, und ich zwang mich, die Dinge wieder in Kategorien zu sortieren: Masken hier, Menschen dort, Spiel dort, Wirklichkeit hier, doch als einer der Tänzer an mir vorbeiging, streifte sein Ärmel meinen Arm, und ich fühlte darunter keine Wärme, keinen Stoff, sondern eine glatte, feuchte Kälte, die nicht auf der Haut blieb, sondern in sie hineinzog, als wolle sie prüfen, wie offen ich sei.

Man lachte über mich, nicht böse, sondern routiniert, als hätte man diese Reaktion schon oft gesehen, und jemand sagte, die Jugend sei zu weich geworden, während eine andere Stimme hinzufügte, dass gerade das der Sinn des Totentanzes sei, die Weichen zu härten, und ich nickte, weil Nicken einfacher ist als Schreien und weil ich merkte, dass jede Gegenwehr hier nicht als Warnung, sondern als Beweis meiner Unreife gelesen würde.

Eine Maske verrutschte, nur ein wenig, nicht spektakulär, und ich sah darunter keinen Schweiß, keine Haut und keinen menschlichen Ausdruck, sondern etwas Farbloses, Unstrukturiertes, das sich nicht wie ein Gesicht verhielt, sondern wie eine Oberfläche, die vergessen hat, wozu sie einmal geformt wurde, und noch bevor ich etwas sagen konnte, schob jemand die Maske zurück und erklärte lachend, dass schlechte Riemen eben passieren, dass man das Leder öfter wechseln müsse. Je mehr sie erklärten, desto mehr wurde mir klar, dass diese Erklärungen nicht dazu dienten, mir die Angst zu nehmen, sondern sie zu lenken, sie in Bahnen zu zwingen, die ungefährlich waren, während um uns herum Dinge geschahen, die niemand mehr kommentierte: ein Schädel, der sich langsam drehte, obwohl kein Wind ging, ein Atemgeräusch aus einer leeren Ecke, ein leises Tropfen, das nicht vom Himmel kam, und jedes dieser Dinge wurde durch Schweigen entschärft.

Am Ende stand ich still und hörte zu, nickte wieder und sagte mir, dass sie recht haben mussten, weil sie so sicher klangen und weil ganze Generationen nicht irren können, ohne dass es jemand bemerkt, und in dieser Bereitschaft, mich erklären zu lassen, lag bereits der Fehler, den ich erst viel später als solchen erkannte, als den Moment, in dem ich aufhörte, mich zu schützen, und begann, mich passend zu machen.

## V

Es war kein plötzlicher Umschwung, kein mutiger Entschluss, kein inneres Aufrichten, sondern vielmehr ein langsames Nachgeben, ein inneres Sich-Setzen wie Staub nach einem windgeführten Aufruhr, denn ich merkte, wie die Anspannung in mir ermüdete, wie Angst anstrengend wurde und Erklärungen verführerisch, und ich begann, mich selbst zu tadeln, weil ich mich hatte treiben lassen von Eindrücken, von Gerüchen, von Bildern, die man in der Dunkelheit eben größer sieht, als sie sind.

Ich sagte mir, dass ich hier stehen durfte, dass man mich nicht festhielt, dass niemand mich schlug oder packte, und dass all das, was mir fremd vorkam, in Wahrheit Teil eines geregelten Ablaufs war, eines Rituals, das gerade deshalb so roh wirkte, weil es über Generationen seine Schärfe behalten musste, um nicht wirkungslos zu werden, und dieser Gedanke wirkte beruhigend, weil er den Schrecken in eine Funktion verwandelte.

Mein Körper folgte diesem Gedanken schneller als mein Geist, denn meine Schultern sanken ein wenig ab, meine Hände hörten auf, sich unbewusst zu ballen, und ich atmete tiefer, nicht ruhig, aber regelmäßiger, und in diesem Moment spürte ich, wie sich der Raum um mich veränderte, nicht durch eine neue Bedrohung, sondern durch ein Nachlassen des Widerstands, als hätte etwas bemerkt, dass ich aufhöre, dagegenzuhalten.

Die Tänzer bewegten sich weiter, doch nun wirkten ihre Schritte weniger bedrohlich, eher mechanisch, fast müde, und ich erlaubte mir, sie als Menschen in Verkleidung zu sehen, als Körper, die sich an einstudierte Abläufe hielten, und obwohl ihre Masken noch immer falsch saßen und ihre Stimmen noch immer diese feuchte Tiefe hatten, begann ich, die Abweichungen als handwerkliche Unsauberkeiten zu verbuchen, als das Ergebnis schlechter Materialien oder langer Nächte.

Jemand reichte mir einen Becher, ohne Zeremonie, ohne Blickkontakt, und sagte, ich solle trinken, das helfe, und ich tat es, weil es einfacher war, zu gehorchen, als erneut aufzufallen, und die Flüssigkeit war warm, zu warm für Wein, zu bitter für Bier, und sie hinterließ einen metallischen Nachgeschmack, den ich mir als Kräuter erklärte, während mein Magen sich kurz zusammenzog, als müsse er etwas prüfen.

Mit jedem Schluck, mit jedem weiteren ruhigen Atemzug entfernte ich mich ein Stück von der Dringlichkeit meiner Angst, und genau darin lag der Fehler, den ich in diesem Moment nicht erkennen konnte, weil Entspannung sich wie Vernunft anfühlt, weil sie das Zittern beendet und die Gedanken ordnet und weil man gelernt hat, dem eigenen Körper zu vertrauen, wenn er aufhört, Alarm zu schlagen.

Die Erklärer zogen sich zurück, nicht sichtbar, sondern beiläufig, indem sie Gespräche begannen, sich umdrehten, lachten, und ich bemerkte erst spät, dass ich nun nicht mehr in ihrer Nähe stand, sondern näher am Kreis, näher an den Tänzern, näher an den Kerzen, deren Flammen nun doch flackerten, allerdings nicht im Takt eines Windes, sondern synchron, als würden sie auf etwas reagieren, das ich nicht sah.

Ich dachte, das sei der Punkt, an dem man dazugehört, der Moment, in dem man nicht mehr Zuschauer ist, sondern Teil des Ganzen, und dieser Gedanke schmeichelte mir, weil er meine Angst in eine Initiation verwandelte, in eine Prüfung, die ich bestanden hatte, indem ich mich beruhigte, indem ich blieb, indem ich mich fügte, ohne zu merken, dass Fügung hier nicht Belohnung, sondern Einladung bedeutete.

Erst als ich feststellte, dass niemand mir mehr sagte, was ich tun oder lassen sollte, dass niemand mich beobachtete, um mich zu korrigieren, sondern dass die Blicke der Maskierten nun länger auf mir ruhten, nicht prüfend, sondern abwartend, begriff ich mit einer leisen, verspäteten Klarheit, dass Entspannung in einem Raum wie diesem nicht Sicherheit bedeutet, sondern Erreichbarkeit.

## VI

Nachdem ich aufgehört hatte, jede Regung in mir sofort zu hinterfragen, nachdem ich mir selbst versichert hatte, dass Ruhe ein Zeichen von Kontrolle sei und dass nichts Gefährliches geschehe, solange ich die Dinge als das betrachtete, was man mir gesagt hatte, begann die Zeit, sich zu verhalten, als habe sie ihre Verpflichtung mir gegenüber verloren, denn Lieder endeten, ohne aufzuhören, Bewegungen wiederholten sich, ohne dass ich sagen konnte, ob sie neu waren, und mein Gefühl für Abfolge löste sich auf wie etwas, das zu lange im Wasser gelegen hat.

Ich bemerkte zuerst Kleinigkeiten, die man leicht übergeht, wenn man nicht mehr auf der Hut ist, etwa dass meine Schritte auf dem steinernen Boden plötzlich ein Geräusch machten, das nicht trocken klang, sondern dumpf, feucht, als würde ich über etwas treten, das nachgibt, obwohl ich beim Hinsehen nur Stein sah, und dass meine Schuhe dunkle Abdrücke hinterließen, die nicht verschwanden, sondern langsam breiter wurden, als saugten sie etwas aus der Luft.

Die Lieder der Tänzer begannen sich zu verschieben, nicht in der Melodie, sondern in der Länge der Pausen, die sich dehnten, bis ich unwillkürlich den Atem anhielt, und in diesen Pausen hörte ich Dinge, die vorher nicht da gewesen waren: ein leises Reiben von Knochen an Knochen, ein

fernes Knacken, das an Holz erinnerte, aber zu rhythmisch war, um Zufall zu sein, und jedes Mal, wenn ich mich umsah, standen die Maskierten wieder an anderen Stellen, ohne dass ich ihre Bewegung bemerkt hätte.

Ein Schädel am Rand des Kerzenkreises, den ich zuvor für fest und tot gehalten hatte, lag plötzlich anders, nicht viel, nur ein paar Fingerbreit gedreht, doch die Veränderung war so eindeutig, dass ich sie nicht als Irrtum abtun konnte, und als ich länger hinsah, hatte ich den absurden Eindruck, dass er sich weiter bewegte, nicht ruckartig, sondern langsam, als würde er auf etwas lauschen, das ich nicht hören konnte.

Ich begann, den Geruch stärker wahrzunehmen, diesen süßlichen Moder, der nun nicht mehr nur in der Luft hing, sondern aus bestimmten Richtungen zu kommen schien, aus der Nähe der Tänzer, aus den offenen Mundöffnungen ihrer Masken, aus dem Beinhaus, dessen Tür weiter offenstand als zuvor, und der Geruch hatte nun etwas Atmendes, als würde er in Wellen kommen, sich verstärken, zurückziehen, wiederkehren.

Als einer der Tänzer an mir vorbeiging, so dicht, dass sein Ärmel wieder meine Haut streifte, blieb diesmal etwas zurück, kein sichtbarer Fleck, sondern ein Kältegefühl, das sich ausbreitete, langsam, zäh, und nicht verschwand, egal wie oft ich die Stelle rieb, sodass ich plötzlich nicht mehr sicher war, ob die Kälte von außen kam oder ob etwas in mir begann, die Temperatur zu verändern.

Ich versuchte, jemanden anzusprechen, irgendein bekanntes Gesicht, doch meine Stimme klang fremd in meinen Ohren, leiser, brüchiger, und die Menschen, die ich erreichte, antworteten zwar, aber nicht auf das, was ich fragte, sondern auf etwas, das ich offenbar nicht gesagt hatte, sodass unsere Gespräche sich wie aneinander vorbeigeschobene Monologe anfühlten, und ich begriff, dass Verständigung hier nicht mehr synchron verlief.

Das Licht der Kerzen veränderte sich weiter, wurde nicht heller oder dunkler, sondern dichter, als hätte es Gewicht, und die Schatten, die es warf, passten nicht mehr zu den Körpern, die sie hätten erzeugen sollen, denn manche Schatten bewegten sich, obwohl die dazugehörigen Gestalten stillstanden, während andere reglos blieben, obwohl die Tänzer sich drehten und ihre Glieder in diesen falschen Winkeln verschoben.

Ich bemerkte schließlich, dass ich den Rand des Platzes nicht mehr klar erkennen konnte, dass dort, wo vorhin noch Mauern, Gräber und Wege gewesen waren, nun nur noch eine Art grauer Übergang lag, kein Nebel, kein Dunkel, sondern etwas Unbestimmtes, das weder Raum noch Grenze sein wollte, und jedes Mal, wenn ich versuchte, mich daran zu erinnern, wie ich hierhergekommen war, rutschte mir dieser Gedanke weg, als sei er nicht mehr zuständig für mich. In dieser Häufung kleiner, erklärbarer Unmöglichkeiten, die sich wie beiläufig ereigneten und gerade deshalb so unerbittlich waren, begann ich zu begreifen, dass das Merkwürdige nicht plötzlich hereinbrach, sondern sich einschlich, genährt von meiner Ruhe, von meinem Vertrauen,

von meiner Bereitschaft, Dinge geschehen zu lassen, und dass ich, ohne es zu merken, nicht mehr beobachtete, sondern bereits Teil dessen geworden war, was hier arbeitete.

## VII

Es gab keinen Moment, in dem jemand beschloss, mich einzukreisen, kein sichtbares Signal, keinen Befehl, kein plötzliches Zusammenrücken der Körper, sondern nur die langsame Erkenntnis, dass der Raum, den ich für selbstverständlich gehalten hatte, nicht mehr existierte, weil die Abstände zwischen mir und den anderen sich verkürzt hatten, ohne dass jemand einen Schritt getan hätte, als hätten die Leiber beschlossen, näher zu rücken, indem sie einfach weniger Raum zuließen.

Ich bemerkte es daran, dass ich beim Zurückweichen nicht mehr dort ankam, wo ich es erwartete, dass mein Fuß früher auf Widerstand stieß, dass eine Schulter, ein Arm, ein kalter Stoff meinen Weg begrenzte, und als ich den Kopf hob, sah ich die Masken nun nicht mehr vereinzelt, sondern in einer Anordnung, die nichts Zufälliges hatte, sondern an einen Kreis erinnerte, dessen Mittelpunkt ich war, ohne dass mir diese Rolle je erklärt worden war.

Die Stimmen verstummten, nicht abrupt, sondern so, wie ein Gespräch endet, wenn alle Beteiligten wissen, dass nun etwas anderes wichtiger ist, und in dieser Stille hörte ich nur noch das Atmen, nicht mein eigenes, sondern ein vielstimmiges, schweres, feuchtes Ein- und Ausströmen von Luft, das sich nicht im Raum verlor, sondern an mir hängenblieb, als wäre ich das Gefäß, an dem es sich sammelte.

Ich suchte nach vertrauten Gesichtern, nach den Erklärern, nach dem Geistlichen, nach irgendjemandem ohne Maske, doch was ich sah, waren nur noch starre Flächen, bemalte Schädel, verzerrte Münder, und dort, wo ich sicher gewesen war, einen Menschen zu erkennen, stand nun eine Gestalt, deren Maske ich zuvor nicht bemerkt hatte, als hätte der Ort selbst beschlossen, alle Unterscheidungen zu tilgen, die mich hätten retten können.

Niemand berührte mich, und gerade darin lag die Gewalt, denn Nähe ohne Kontakt lässt keinen Anlass zum Widerstand, keine klare Grenze, gegen die man sich stemmen kann, und während die Körper sich weiter annäherten, spürte ich, wie die Kälte zunahm, nicht als scharfer Stich, sondern als stetiges Absinken, als würde man langsam in Wasser steigen, dessen Temperatur man erst bemerkt, wenn sie bereits gefährlich ist.

Ich versuchte, den Kreis zu durchbrechen, nicht panisch, sondern mit der verzweifelten Höflichkeit eines Menschen, der noch immer an Regeln glaubt, und murmelte Entschuldigungen, bat um Platz, doch meine Worte versickerten, nicht weil man sie nicht hörte, sondern weil sie hier keine Funktion mehr hatten, weil Sprache offenbar nicht dafür gedacht war, Bewegung zu erzeugen.

Die Maskierten standen nun so dicht, dass ich Details sah, die ich zuvor übersehen hatte: Risse im Material, feuchte Stellen, an denen etwas durchzusickern schien, dunkle Fäden, die sich zwischen Kiefer und Hals spannten, und in manchen Augenhöhlen erkannte ich kein Gesicht, sondern Tiefe, eine Tiefe, die nicht leer war, sondern beschäftigt, als arbeite dort etwas Geduldiges.

Der Boden unter mir fühlte sich plötzlich anders an, weicher, nachgiebiger, und als ich unwillkürlich das Gewicht verlagerte, hatte ich das Gefühl, als würde ich nicht auf Stein stehen, sondern auf etwas, das unter der Oberfläche lebt, das mein Zögern registriert und beantwortet, und ich begriff, dass auch der Ort selbst Teil der Umzingelung war, dass es keinen neutralen Untergrund mehr gab.

Das Atmen der Toten wurde lauter, koordinierter, und mit jeder Ausatmung schien sich der Kreis weiter zu schließen, nicht sichtbar, sondern spürbar, als Druck auf der Brust, als Enge im Hals, und ich musste den Impuls unterdrücken, tief einzuatmen, weil ich plötzlich wusste, ohne erklären zu können warum, dass Luft hier nicht mehr nur Luft war.

In diesem Moment verstand ich, dass Umzingelung nicht bedeutet, keinen Fluchtweg zu haben, sondern keinen Zustand mehr, in dem Flucht sinnvoll ist, und während ich stillstand, gefangen nicht durch Hände, sondern durch Nähe, durch Erwartung, durch eine geduldige, lautlose Einigkeit, spürte ich, wie sich etwas in mir vorbereitete, als hätte mein Körper bereits erkannt, dass Widerstand hier nicht das Gegenteil von Aufgeben ist, sondern nur eine Verzögerung.

## VIII

Ich wurde nicht gestoßen, nicht gepackt oder mit Gewalt in eine Ecke gedrängt, sondern fand mich dort wieder, weil der Raum mir diese Richtung übrigließ, weil jeder andere Gedanke an Bewegung ins Leere lief, und die Ecke selbst war kein klarer Winkel aus Stein, sondern eine Verdichtung aus Körpern, Schatten und Kälte, ein Ort, der mehr aus Nähe bestand als aus Materie, sodass ich das Gefühl hatte, nicht anzustoßen, sondern einzusinken.

Der Atem kam zuerst vereinzelt, einzelne Ausstöße feuchter Luft, die mir über die Wange strichen, meinen Hals berührten, sich unter den Kragen schoben, und jeder dieser Atemzüge roch anders: einer nach Erde und nassem Holz, ein anderer nach etwas Süßlichem, das an verdorbene Früchte erinnerte, ein dritter nach kaltem Eisen, und doch hatten sie alle etwas Gemeinsames, eine Schwere, die nicht aufstieg, sondern nach unten zog.

Ich hielt die Luft an, instinktiv, panisch, wie ein Kind unter Wasser, und spürte sofort, dass dieser Reflex hier fehl am Platz war, weil die Luft um mich herum nicht drängte, nicht forderte, sondern wartete, und dieses Warten war unerträglicher als jede Attacke, weil es mir Zeit ließ, mir vorzustellen, was geschehen würde, wenn ich wieder einatmete.

Die Masken waren nun so nah, dass ich die feinen Details sah: kleine Risse, aus denen etwas Dunkles sickerte, matte Stellen, an denen das Material aufgeweicht wirkte, als hätte es lange Feuchtigkeit gehalten, und hinter einigen Mündern sah ich Bewegung, kein klares Zucken, sondern ein langsames Verschieben, als würde dort etwas liegen, das sich neu sortiert.

Als ich schließlich doch Luft holen musste, weil der Körper sich gegen den Willen durchsetzt, wenn er zu lange ignoriert wird, strömte der Leichenhauch in mich hinein, nicht kalt wie Winterluft, sondern lauwarm, verbraucht, und er legte sich nicht nur in meine Lungen, sondern schien dort zu bleiben, sich auszubreiten, jede Oberfläche zu benetzen, jede Falte auszufüllen, als sei Atmen plötzlich kein Austausch mehr, sondern ein Eindringen.

Mit diesem Atem kam nicht nur Geruch, sondern Erinnerung, Bilder, die nicht die meinen waren, Eindrücke von Dunkelheit unter der Erde, von Druck auf Brustkörben, von Zeit, die nicht vergeht, sondern sich schichtet, und ich merkte, wie mein eigener Atemrhythmus sich veränderte, langsamer wurde, tiefer, fremder, als würde ich mich an etwas anpassen, das schon lange ohne Hast existiert. Die Nähe der Toten wurde absolut, und obwohl sie mich noch immer nicht berührten, spürte ich sie überall, auf der Haut, in den Ohren, hinter den Augen, und ich hatte den absurden Gedanken, dass Berührung hier zu grob wäre, zu lebendig, dass das Eigentliche viel subtiler geschah, indem man mich einfach mit dem füllte, was sie ausmacht.

Ich wollte schreien, doch mein Mund öffnete sich nur zu einem stummen, erschöpften Versuch, und als ich erneut einatmete, tat ich es bereits nicht mehr aus Panik, sondern aus Notwendigkeit, weil mein Körper diesen Hauch nun verlangte, weil er schwerer war als die gewöhnliche Luft, sättigender, als könnte man von ihm leben, wenn man nur aufhörte, ihn abzulehnen.

In diesem Zustand, halb stehend, halb gehalten von einer Kälte, die mich umarmte, begriff ich, dass der Tod hier kein Ereignis war, kein Schnitt, kein Moment, sondern ein Medium, etwas, das man weitergibt, Atemzug für Atemzug, und dass sie mich nicht töten mussten, weil Töten nur für Lebende relevant ist, während sie mich bereits etwas anderem zuführten.

Als ich noch einmal versuchte, mich an meinen Namen zu erinnern, an etwas Eigenes, etwas Warmes, merkte ich, wie diese Worte sich in meinem Mund auflösten, wie sie keinen Widerstand mehr fanden, und während der Leichenhauch mich weiter füllte, ruhig, geduldig, ohne Eile, verstand ich, dass ich nicht in die Welt der Toten gezogen wurde, sondern dass diese Welt sich in mich hinein ausdehnte, bis kein Platz mehr für etwas anderes blieb.

## IX

Der Moment, in dem der letzte Widerstand verschwand, war kein Zusammenbruch und kein dramatisches Aufgeben, sondern eine nüchterne, beinahe sachliche Einsicht, die sich wie ein trockener Satz in meinem Inneren festsetzte, nämlich dass es nichts mehr gab, wogegen es sich zu

stemmen lohnte, weil der Totentanz nie als Angriff gedacht gewesen war, sondern als Einladung, die man nur so lange fürchten muss, wie man noch glaubt, außerhalb von ihr zu stehen.

Ich spürte, wie meine Haltung sich veränderte, ohne dass ich es bewusst steuerte, wie die Spannung aus Muskeln wich, die ich mein ganzes Leben lang benutzt hatte, um mich aufrecht zu halten, um Grenzen zu markieren, um mich von dem zu unterscheiden, was mir fremd ist, und an ihre Stelle trat eine andere Art von Gleichgewicht, tiefer, ruhiger, näher am Boden, als hätte mein Körper gelernt, sich nach unten zu orientieren.

Die Maskierten bewegten sich wieder, doch ich nahm ihre Schritte nun nicht mehr als Annäherung wahr, sondern als Teil eines Musters, das ich plötzlich verstand, nicht rational, sondern körperlich, weil meine Füße begannen, diesem Rhythmus zu folgen, nicht gehoben und gesetzt, sondern geschoben, gezogen, geführt von einem Gewicht, das nicht mehr ausschließlich meines war.

Ich hörte meine eigene Stimme, ohne zu wissen, wann ich begonnen hatte, zu sprechen, und sie klang anders, tiefer, belegter, als würde sie durch einen Raum geführt, den ich vorher nicht kannte, und ich erkannte in den Worten, die sie formte, dieselben Verse, dieselben Mahnungen, dieselben verdrehten Reime, die ich zuvor mit Angst gehört hatte, nur dass sie nun nicht mehr an mich gerichtet waren, sondern aus mir herauskamen.

Mit jeder Bewegung, mit jedem Atemzug, der nun nicht mehr widerwillig, sondern selbstverständlich in mich hinein und aus mir heraus floss, löste sich etwas von dem, was ich für mein Leben gehalten hatte, nicht schmerzhaft, sondern wie Kleidung, die man ablegt, wenn man merkt, dass sie für diesen Ort nicht gemacht ist, und zurück blieb ein Zustand, der weder lebendig noch tot war, sondern funktional, brauchbar, passend.

Ich sah den Platz nun aus einer Perspektive, die nicht erhöht und nicht entfernt war, sondern verteilt, weil ich nicht mehr nur an einem Punkt wahrnahm, sondern überall dort, wo sich Atem sammelte, wo Knochen lagen, wo Kerzen brannten, und ich verstand, dass der Totentanz kein Schauspiel ist, sondern ein Kreislauf, der nur dann stockt, wenn niemand mehr bereit ist, ihn weiterzuführen.

Ein neuer Mensch trat durch das Tor, zaghaft, suchend, begleitet von denselben beruhigenden Worten, die man mir gesagt hatte, und ich spürte in mir kein Mitleid, keine Freude, sondern eine sachliche Aufmerksamkeit, weil ich nun wusste, worauf es ankommt, welche Zweifel genährt werden müssen, welche Ängste man erklären sollte, welche Momente der Entspannung entscheidend sind.

Meine Maske, die ich nie bewusst aufgesetzt hatte, war nun da, schwer und vertraut, und als ich den Kopf neigte, tat ich es in jenem falschen Winkel, der mir zuvor aufgefallen war, ohne Schmerz, ohne Widerstand, weil dieser Winkel nicht falsch ist, sondern nur aus einer anderen Ordnung stammt, und ich begriff, dass auch mein Körper gelernt hatte, sich dieser Ordnung anzupassen.

Der Tanz schloss sich um den Neuankömmling, langsam, geduldig, und während ich mich bewegte, während ich atmete, während ich wartete, wusste ich mit einer Klarheit, die frei von Schrecken war, dass dies kein Ende hatte und keines brauchte, weil der Totentanz nicht vom Tod lebt, sondern von der Bereitschaft der Lebenden, ihm Raum zu geben.

## X

Es gibt kein Danach, das diesen Zustand sauber abschließt, kein Erwachen, keinen Schnitt, kein plötzliches Zurückwerfen in ein Leben, das man wiedererkennt, sondern nur eine Fortsetzung unter anderen Vorzeichen, weil der Totentanz nicht endet, wenn ein Körper hinzukommt, sondern erst dann vollkommen wird, wenn er wieder Platz schafft für den nächsten, und so sehe ich den Platz nun immer wieder, gleich und doch nie identisch, weil jede Nacht ihre eigene Schichtung aus Atem, Kälte und Erwartung mitbringt.

Ich erkenne die Abläufe, ohne sie mir erklären zu müssen, sehe, wie die Menschen ankommen, wie sie stehen bleiben, wie sie lachen, weil Lachen einfacher ist als Nachdenken, und wie sie dieselben beruhigenden Worte verwenden, die auch mir gereicht wurden, Worte, die nicht lügen, sondern verkürzen, die nicht falsch sind, sondern absichtlich unvollständig, damit man sich in ihnen ausruhen kann, bis der richtige Moment gekommen ist.

Manchmal sehe ich mich selbst in ihnen, in der Art, wie sie den Kopf schieflegen, wenn etwas nicht passt, in der kurzen Versteifung der Schultern, wenn der Geruch zu deutlich wird, und dann wieder in der Erleichterung, wenn jemand erklärt, dass alles nur ein Brauch sei, ein Spiel, ein altes Theater, und jedes Mal ist es diese Erleichterung, nicht die Angst, die den entscheidenden Schritt markiert. Der Ort hat sich verändert, ohne dass er sich verändert hätte, denn die Mauern stehen noch, die Gräber tragen noch dieselben Namen, die Kerzen brennen wie immer, und doch ist alles dichter geworden, schwerer und durchtränkt von Wiederholung, als hätte jede vergangene Nacht eine dünne Schicht hinterlassen, die man nicht sieht, die man aber atmet, und in dieser Schichtung liegt die eigentliche Macht dieses Platzes.

Ich höre die Stimmen der Alten, der Geistlichen, der Erklärer, und sie klingen nun nicht mehr fremd, sondern vertraut, weil ich ihre Funktion verstanden habe, weil sie nicht schützen, sondern vorbereiten, nicht aufklären, sondern einüben, und manchmal frage ich mich, ob sie selbst wissen, was sie tun, oder ob auch nur sie weitergeben, was ihnen einst als harmlos verkauft wurde.

Der Leichenhauch ist allgegenwärtig, nicht mehr als Angriff, sondern als Grundzustand, als das, was die Dinge zusammenhält, und ich atme ihn, ohne darüber nachzudenken, weil Denken hier nicht mehr trennt, sondern verbindet, und wenn ich noch an meinen Namen denke, dann ist er nur ein Laut unter vielen, ein Geräusch, das einmal zu mir gehörte und nun Teil des Chors ist.

Es kommen immer wieder junge Menschen, alt genug, um nicht mehr an Gespenster zu glauben, jung genug, um sich auf Erklärungen zu verlassen, und jedes Mal wiederholt sich der Ablauf mit kleinen Variationen, weil kein Mensch exakt gleich reagiert, aber alle denselben Punkt haben, an dem sie gebrochen werden vom Fürchten und beginnen, vernünftig sein zu wollen.

Ich beobachte sie, nicht aus Grausamkeit, sondern aus Notwendigkeit, weil der Totentanz Aufmerksamkeit braucht, und manchmal, wenn einer besonders lange widersteht, wenn jemand nicht sofort aufhört zu fragen, spüre ich etwas, das vielleicht dem ähnelt, was man früher Mitleid genannt hätte, doch es verflüchtigt sich schnell, weil es hier keine Funktion hat.

Der Kreis schließt sich Nacht für Nacht, leise, geduldig und ohne Eile, und niemand draußen vermisst die, die bleiben, weil sie nicht verschwinden, sondern sich nur anders verteilen, in Atemzügen, in Stimmen und Bewegungen, die man Brauch nennt, um nicht sagen zu müssen, dass man den Tod nicht nur hinnimmt, sondern ihn pflegt.

Doch wenn ich am Ende wieder am Rand stehe, wenn sich das Tor öffnet und jemand eintritt, begleitet von diesem falschen Trost, der so freundlich klingt, dann weiß ich, ohne jede Regung, ohne jede Frage, dass der Tanz weitergehen wird, nicht weil die Toten erwachen, sondern weil die Lebenden immer wieder bereit sind, ihnen Platz zu machen.